

Predigt für den 3. Sonntag nach Epiphania
am 24. Januar 2021
in der Ev.-Luth. Friedenskirchengemeinde Elmshorn
Predigttext: Rut 1,1-19a

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.
Amen.

Liebe Gemeinde!

Fluchtgeschichten sind so alt wie die Menschheit. Wer sich unter widrigen Umständen auf den Weg macht in ein fremdes Land, hat dafür in der Regel einen triftigen Grund. Niemand lässt einfach so sein Hab und Gut und seine Heimat zurück, um ins Ungewisse zu ziehen. Aber wenn das eigene Land keine Lebensgrundlage mehr bietet, sind Menschen gezwungen zu gehen, um zu überleben.

Unsere Geschichte beginnt mit einer Hungersnot. In „Brothausen“ wird das Brot knapp. Brothausen, das ist Bethlehem in Juda. Um dem Hunger in ihrem eigenen Land, Juda, zu entfliehen, macht sich eine Familie auf den Weg. Ebimelech, Noomi und ihre Söhne Machlon und Kiljon ziehen in das Nachbarland Moab. Dort angekommen, bleiben sie dort. Eigentlich hätte ihre Integration eine Erfolgsgeschichte werden können. Nach dem Tod Ebimelechs nehmen seine Söhne jeweils eine Moabiterin zur Frau: Orpa und Rut. Sie scheinen in der neuen Heimat angekommen zu sein.

Damit geht es ihnen besser als vielen Flüchtlingen, die sich heutigen Tages auf den Weg machen. Europa macht die Grenzen dicht. Die USA bauten gar eine Mauer, um diejenigen abzuhalten, die auf ein besseres Leben hoffen – auf ein Leben in gesicherten Verhältnissen, auf ein Leben ohne Angst. Auch wenn der am 20. Januar 2021 eingeführte US-Präsident Joe Biden als eine seiner ersten Amtshandlungen die Finanzierung

für den Bau der Mauer an der Grenze zu Mexiko ausgesetzt hat, sind hier noch lange keine Brücken gebaut. Dennoch ist es ein Hoffnungsschimmer angesichts eines widererstarkenden Nationalismus.

In Lipa in Bosnien-Herzegowina harren Flüchtlinge unter menschenunwürdigen Bedingungen aus – ungewollt in einem Land das selbst zutiefst ethnisch und politisch gespalten ist.

Dagegen geht es Noomi und ihrer Familie vergleichsweise gut. Aber so sollte es nicht bleiben. Als sie ungefähr 10 Jahre im Land waren, starben Noomis Söhne. Zurück bleiben die drei Frauen – weitgehend rechtlos und unversorgt. Noomi erfährt, dass sich Gott seines Volkes angenommen hat und die Hungersnot in Juda zu ihrem Ende gekommen ist. In „Brothausen“ gibt es wieder Brot. Und so macht sie sich mit ihren Schwiegertöchtern auf den Weg zurück – wieder ein Gang ins Ungewisse. Auf dem Weg bittet sie ihre Schwiegertöchter in die Häuser ihrer Mütter zurückzukehren. Sie sind noch jung genug, um noch einmal zu heiraten und ein neues Leben zu beginnen. Dafür ist Noomi zu alt. Unter tränen verabschiedet sich Orpa von ihr und geht zurück in ihr Mutterhaus. Rut bleibt. Sie lässt sich nicht davon abbringen ihre Heimat zu verlassen und Noomi zu begleiten. Rut spricht:

„Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der HERR tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.“ (Rut 1,16b-17)

Vielleicht erkennt der eine oder die andere diese Verse aus dem Buch Rut zumindest in Auszügen wieder. Ich habe schon das eine ums andere mal bei Trauungen über sie gepredigt. Natürlich ist der Kontext innerhalb unserer Geschichte ein anderer. Um eine Hochzeit geht es hier nicht. Was aber Noomi und Rut mit den Brautpaaren von heute verbindet, die sich Ruts Versprechen als Trauspruch wünschen, ist Liebe.

Diese Liebe überschreitet Grenzen, Kulturräume, Sprachen und Religionen. Rut folgt Noomi aus freien Stücken. Sie nimmt aus freien Stücken ihren Glauben an. Sie erwählt sich aus freien Stücken ein anderes Volk. Noomi hat nichts dergleichen von ihr gefordert, ganz im Gegenteil: Sie sagte ihr, dass sie zu ihrem Volk und ihrem Gott zurückkehren solle, um nicht ihr Schicksal zu teilen. Rut entscheidet sich anders. Sie bestimmt ihre eigene Identität neu aus Liebe zu einem anderen Menschen.

Das Buch Rut ist ein herausragendes Werk hebräischer Erzählkunst. Alles ist bis ins Kleinste durchdacht. Bei den Personen in der Erzählung handelt es sich wohl eher nicht um historische, sondern um literarische Gestalten. Für diese Deutung spricht die Verwendung von sprechenden Eigennamen. Das hebräische Wort „Noomi“ heißt nichts anderes als „Liebe“.

Rut ist nicht nur durch das Buch Rut in der Bibel präsent, sie erscheint noch an anderer Stelle: im Stammbaum Jesu. Eine Moabiterin, eine Fremde im Lande Israel, ist Teil einer Ahnenreihe, die ihren Abschluss und Höhepunkt in der Menschwerdung Gottes, mithin in Jesus Christus findet.

Damit ist diese vorchristliche Erzählung von Rut und Noomi auch ein Spiegel dessen, was Christentum und christlichen Glauben eigentlich ausmachen sollte.

In der Spätantike finden sich die ersten christlichen Gemeinden zusammen – eine Ansammlung von Menschen unterschiedlicher Ethnien und sozialer Schichten, die miteinander auf Augenhöhe umgehen wollten. Mithin ist das Christentum in seinem Kern eine multikulturelle Angelegenheit, aufgebaut auf Toleranz und Liebe in der Nachfolge des Menschensohns. Weder nationales Abschotten noch ein „me first“ haben darin einen Platz. Daran erinnert uns auch die Erzählung von Noomi und Rut.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.